

Jürgen Straub, Viktoria Niebel
Kulturen verstehen, kompetent handeln

Diskurse der Psychologie

Jürgen Straub, Viktoria Niebel

Kulturen verstehen, kompetent handeln

**Eine Einführung in das interdisziplinäre Feld
der Interkulturalität**

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Wassily Kandinsky, *Einige Kreise*, 1926

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3065-8 (Print)

ISBN 978-3-8379-7753-0 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorspann: Thema, Stil und Ziel des Buches	9
Hinweise zur Markierung von Merkkästen	12
1 Kultur und kulturelle Unterschiede in der globalisierten Welt	13
1.1 Globalisierung: Knappe Begriffsbestimmung	16
1.2 Zusammenfassung	21
2 Kulturelle Besonderheiten menschlichen Handelns: Was meint »Kultur«?	23
2.1 Kultur: Exemplarische Definitionen	30
2.2 Inter- und Transkulturalität	33
2.3 Potenziale und Grenzen kulturvergleichender Ansätze	39
Kulturstandards	40
Kulturdimensionen	43
Edward T. Hall: content vs. context	43
Geert Hofstede: Das 4D-Modell	45
Erweiterung des 4D-Modells: Das 5D- und 6D-Modell	48
Kritik am Dimensionen-Modell	50
2.4 Zusammenfassung	52

3	Der theoretische Begriff der Identität in kulturell komplexen Gesellschaften und Gemeinschaften	55
3.1	Ausgrenzende Identitätspolitik als kollektive Gewalt	56
3.2	»Wurzeln« und »Verwurzelung«: Die Metaphorik kultureller Identitäten	60
3.3	Formen und Strukturen personaler Identität in heterogenen Gesellschaften	65
	Die Identitätsfrage	67
	Geschichtlicher, kultureller, gesellschaftlicher Kontext von Identität	70
	Eriksons Theorie: Ein Meilenstein identitätstheoretischen Denkens	71
	Identität und Kontingenz in modernen Gesellschaften	76
	Identitätstheorie: Elementare Unterscheidungen	78
3.4	Diskussionslinien und kontroverse Standpunkte im identitätstheoretischen Diskurs: Postkoloniale Ansätze	91
	bell hooks: »Talking back!«	94
	Edward W. Said: Kritik des »Orientalismus«	96
	Homi K. Bhabha: Hybridität und dritter Raum	98
	Stuart Hall: Gegen Identität als starre Festlegung und geschlossene Figur	99
3.5	Stereotype, Vorurteile, Abjekte	100
	Stereotype	101
	Vorurteile	102
	Weshalb gibt es Vorurteile und Stereotype?	103
	Abjekte und Abjektionen	105
3.6	Zusammenfassung	111

4	Interkulturelle Kompetenz und interkulturelles Lernen	113
4.1	Interkulturelle Kompetenz	113
	Kompetenz	113
	Dimensionen und Komponenten	117
	Effektivität, Angemessenheit, normative Aspekte	123
4.2	Interkulturelles Lernen	127
	Bestimmung des Lernbegriffs	127
	Zwei theoretische Modelle	130
	Modell 1: Developmental Model of Intercultural Sensitivity (DMIS)	130
	Modell 2: Interkulturelles und transformationales Lernen	138
	Expansives Lernen nach Holzkamp: Eine attraktive Anregung auch im Feld interkulturellen Lernens?	142
4.3	Zusammenfassung	148
5	Instruiertes Lernen in der Fort- und Weiterbildung	151
5.1	Interkulturelles Training	153
5.2	Interkulturelles Coaching	157
5.3	Interkulturelle Mediation	162
5.4	E-Learning	165
	Netzbasierendes kooperatives und interkulturelles Lernen	166
5.5	Zusammenfassung	170
6	Schlussbetrachtung	173
	Literatur	175

Vorspann: Thema, Stil und Ziel des Buches

Es gibt wohl nur wenige Themen, die in den letzten Jahren so viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, wie das im vorliegenden Buch behandelte. »Kultur« ist zu einer Art Zauberwort geworden. Überall trifft man darauf – und auf alles, was mit diesem schillernden Ausdruck in Zusammenhang gebracht werden kann.

Denken Sie etwa an den viel zitierten *Kampf der Kulturen* (Huntington, 1998). Gewiss fällt Ihnen dazu sofort etwas ein. Manche halten diesen Kampf für unvermeidlich und betrachten ihn als Zentrum der geostrategischen Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Andere sehen darin ein rhetorisches Konstrukt, mit dem eine bestimmte Weltanschauung und die Dominanz der westlichen Welt verteidigt werden sollen.

Oder denken Sie an die ebenso berühmte »Kopftuchdebatte«. Auch dazu und zu anderen hitzigen Diskussionen über die Bedeutung religiöser Symbole in Schulen und sonstigen staatlichen Institutionen kommt Ihnen bestimmt sofort etwas in den Sinn. Und natürlich dürfen Sie sich auch an gescheiterte Verhandlungen und misslungene Joint Ventures internationaler Unternehmen (sog. Global Players) erinnern, über die in den Wirtschaftsnachrichten regelmäßig berichtet wird.

Oder denken Sie an Nachbarschaftskonflikte in multikulturellen Stadtvierteln oder an Krisen in bikulturellen Ehen und Freundschaften. Manches kennen Sie vielleicht aus eigener Erfahrung. Es gibt zahllose weitere Beispiele, an denen Sie sich die gesellschaftliche Relevanz, die soziale und persönliche Bedeutung kultureller Unterschiede sowie inter- und transkultureller Verständigung klarmachen können.

»Kultur« ist ein Signalwort unseres Zeitalters. In der Öffentlichkeit und in den Medien, in der Politik und der Wirtschaft, in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, im Sozialwesen und in vielen Bereichen des Gesundheitssystems, auch in der Kunst (vor allem in der schönen Literatur) – und natürlich in den zuständigen Wissenschaften war und ist bis heute unentwegt von Kulturen, kulturellen Unterschieden und interkultureller Kommunikation, Kooperation und Koexistenz die Rede. Das Abenteuer des menschlichen Zusammenlebens dreht sich offenbar nicht zuletzt um die Frage, ob und wie gut es uns gelingt, uns über kulturelle Differenzen auszutauschen, sie ernst zu

nehmen und dennoch nicht zu überschätzen (oder gar strategisch zu instrumentalisieren).

In pluralistischen Gesellschaften und einer hochkomplexen, globalisierten Welt kommt man um das Thema nicht mehr herum. Seine Lebensnähe, seine Alltäglichkeit und seine Allgegenwärtigkeit können jedoch nicht verbergen, dass wir es hier mit einem außerordentlich komplexen Bereich zu tun haben. Das merken Sie spätestens dann, wenn Sie sich den wissenschaftlichen Begriffen und Theorien zuwenden, die einschlägige Phänomene zu beschreiben, zu verstehen und zu erklären gestatten. Sie werden bei der Lektüre dieses Buches schnell feststellen: ganz schön kompliziert und manchmal ziemlich abstrakt! Sie sollen aber auch erfahren, dass man solche Herausforderungen leicht bestehen kann – wenn komplexe Sachverhalte klar und anschaulich erläutert werden und man sich bei ihrem vertieften Studium selbst ein wenig Mühe gibt.

Kompliziertes verständlich machen: Genau darum haben wir uns bemüht. Wir möchten nicht ungebührlich vereinfachen, Ihnen die Lektüre aber auch nicht unnötig schwer machen, ganz im Gegenteil. Eine wissenschaftliche Einführung soll gut zu lesen, spannend und anregend sein. Sie soll es Ihnen ermöglichen, eine komplexe und dynamische Welt und nicht zuletzt ihren eigenen Alltag sowie sich selbst besser zu begreifen. Sie soll Sie zum Nachdenken anregen – und dazu, bestehende, Ihnen vielleicht vertraute Probleme auf neue, erfrischende und aussichtsreiche Weise anzupacken, auch im Rahmen Ihres Studiums. Dabei ist es einerlei, welches Fach Sie gewählt haben: Psychologie, Soziologie, Ethnologie, Philosophie, Theologie oder irgendeine Disziplin aus der Fakultät für Philologie. Auch für Personen, die sich in einen multi- oder interdisziplinären Studiengang eingeschrieben haben – wir denken etwa an die *Cultural* oder *Post-colonial* oder die *Gender Studies* –, dürfte unsere elementare Darstellung von Interesse sein. Schließlich haben wir dieses Buch für Menschen geschrieben, die in praktischen Berufsfeldern tätig sind und sich dort mit Herausforderungen kultureller Unterschiede sowie interkultureller Kommunikation, Kooperation und Koexistenz auseinandersetzen müssen. Die angeführten Zwecke und Zielgruppen legen es nahe, das Literaturverzeichnis nicht möglichst lang zu machen, sondern eher so knapp wie möglich zu halten. Wir haben, wie es sich für wissenschaftliche Publikationen gehört, einige Fachliteratur zitiert, dabei aber stets eine Auswahl getroffen. Die Titel, die wir anführen, können wir Ihnen zur Lektüre empfehlen. Es handelt sich entweder um bahnbrechende Standardwerke, informative Überblicke (wie etwa Handbücher) oder aber um gut verständliche Arbeiten, die Ihnen zur Vertiefung des bereits erlangten Verständnisses und zur Erweiterung Ihres Horizontes dienen können.

Allein die Lektüre dieses Buches wird sie nicht »interkulturell kompetent« machen. Sie werden nach getaner Arbeit aber zumindest wissen, warum das so ist – und was sie vielleicht noch unternehmen könnten, um auch praktisch etwas dazuzulernen und tat-

sächlich handlungsfähig zu werden, Ihr Handlungspotenzial zu steigern. Wer schwimmen lernen will, muss ins Wasser springen. Wer interkulturell lernen will, muss sich auf kulturellen Austausch einlassen (und so manche Verunsicherung erleben und zu bewältigen versuchen). Trockenübungen sind bestimmt nicht genug. Es schadet aber auch nichts, wenn man sich in fremden Gewässern halbwegs orientieren kann, weil man solche Übungen bereits gemacht hat.

Dazu also dienen die Lektüren, die Sie – begleitet von anschaulichen Beispielen, einprägsamen Wiederholungen und Aufgaben zum Selbstlernen – mit zentralen Begriffen, Theorien und Modellen bekannt machen werden. Zum wissenschaftlichen Vokabular, dessen wir uns bedienen, gehören nicht nur die »Kultur« oder die »Interkultur« und »Transkultur«, sondern auch viele weitere Konzepte wie etwa das »Stereotyp« und das »Vorurteil«, die »Identität« oder das Ihnen eventuell völlig unbekanntes »Objekt« und die »Abjektion«. Sie sehen schon: Die Reise führt durch mehrere fachwissenschaftliche Disziplinen und interdisziplinäres Gelände. Auch das ist anspruchsvoll, aber genauso aufregend und anregend.

Gerade auf das Unbekannte muss man sich einlassen, man muss sich ihm aufmerksam widmen und sich mit ihm auseinandersetzen, wenn man es kennenlernen und allmählich in Vertrautes verwandeln möchte. Das ist bei abstrakten Theorien nicht völlig anders als in der Lebenspraxis. Und manchmal gibt es, wenn man praktische Phänomene begreifen und die vielfältigen Herausforderungen in einer kulturell vielfältigen Praxis bestehen will, bekanntlich nichts Nützlicheres als eine gute Theorie.

Schauen Sie nun selbst, welche der im Folgenden ausgebreiteten Angebote und Werkzeuge Sie überzeugen. Und zögern Sie nicht, die theoretischen Begriffe und Modelle sowie die methodischen Instrumente, die sie in Ihren Lektüren kennenlernen werden, in ihrer beruflichen und privaten Lebenspraxis anzuwenden. Machen Sie die Probe aufs Exempel, und Sie werden schon sehen, ob manche der auf den nächsten Seiten dargebotenen wissenschaftlichen Werkzeuge brauchbar sind. Viel Freude dabei!

Wir sind sicher, dass sich das Team des Psychosozial-Verlags diesem Wunsch anschließen möchte. Für die erneut reibungslose und produktive Zusammenarbeit danken wir unserem Lektor David Richter, für die Aufnahme ins Verlagsprogramm sind wir Hans-Jürgen Wirth, Johann Wirth und Christian Flierl wie immer sehr verbunden.

Jürgen Straub & Viktoria Niebel

Hinweise zur Markierung von Merkkästen

Sie werden im Text auf Merkkästen stoßen, die durch Zeichen markiert sind. Lassen Sie uns kurz erklären, was es mit diesen Markierungen auf sich hat:



Die *Glühbirne* weist auf eine pointierte Erklärung oder eine Definition hin. Wir verwenden sie auch, um Kernaussagen zu markieren – um Sie also darauf aufmerksam zu machen, dass wir Ihnen die Ausführungen im Merkkasten nahebringen wollen.



Die *Sprechblase* markiert ein Zitat, das wir besonders herausstellen möchten. In einigen Fällen beinhaltet es auch eine Definition oder ausdrückliche Sichtweise auf unsere Themen. Dann ist der Merkkasten zusätzlich durch eine Glühbirne markiert.



Das *Textblatt* markiert unsere Aufforderung an Sie, bestimmte Aspekte der vorangegangenen Abschnitte zu reflektieren. Wir möchten Sie durch diese Merkkästen anregen, sich eigene, vertiefende Gedanken zu unseren Schilderungen zu machen – anhand spezieller Beispiele oder exemplarischer Situationen.



Der *Pfeil* markiert einen Hinweis, etwa einen Verweis auf weiterführende Literatur zu einem Thema oder ein prägnantes Beispiel zu unseren Ausführungen.

1 Kultur und kulturelle Unterschiede in der globalisierten Welt

Wenn Sie dieses Kapitel durchgearbeitet haben, werden Sie verstehen, wie der Diskurs über interkulturelle Kompetenz mit verschiedenen Phänomenen der *Globalisierung* und *Glokalisierung* zusammenhängt. Sie werden soziologische Bestimmungen von Globalisierung und Glokalisierung kennenlernen und eigene Beispiele für diese Prozesse geben können. Insgesamt erhalten Sie durch dieses Kapitel eine Einführung in den Kontext, in dem *interkultureller Kompetenz* der Status einer »Schlüsselkompetenz des 21. Jahrhunderts« beigemessen wird.

Mittlerweile ist es zu einer Selbstverständlichkeit geworden, das heutige Leben und Handeln in einer *globalisierten Welt* zu verorten. In der Soziologie wird auch von einer *Weltgesellschaft* gesprochen. Diese globale Konstellation weist unter anderem zwei charakteristische Merkmale auf:

- Zahllose Personen und Gruppen aus verschiedenen Gesellschaften und Kulturen begegnen sich fast überall und unentwegt.
- Organisationen und Vorgänge aller Art wie zum Beispiel in der Wirtschaft, im Dienstleistungsbereich und im Bildungswesen (Lüsebrink, 2016) sind stark miteinander verflochten.

Volkswirtschaften sind vielfältig miteinander vernetzt und voneinander abhängig. Es gibt eine stetig steigende Zahl von Beschäftigten, die im Ausland tätig sind. Gerade die wirtschaftlichen Faktoren machen deutlich, wie abhängig und beeinflusst wir von anderen sind. Ein ebenso gutes Beispiel bilden die ökologischen Folgen moderner, konsumorientierter Lebensweisen. Auch der gegenwärtig so viel diskutierte Klimawandel ist bekanntlich ein globales Phänomen. Ein letztes Exempel bilden keine Grenzen kennende, sich pandemisch ausbreitende Krankheiten – wie 2019/20 durch das sogenannte »neuartige« Coronavirus ausgelöst. Alle diese Phänomene zwingen Politik, Wissenschaften, Wirtschaft, Bildungs- und Gesundheitswesen etc. zu weltweiter Kom-

munikation und Kooperation. Anders lassen sich viele Dinge nicht mehr begreifen, zahlreiche Herausforderungen nicht mehr erkennen und allgemeine Probleme, die die Menschheit insgesamt betreffen, nicht mehr meistern.

Deswegen sind inter- oder transkulturelle Grenzüberschreitungen sowie – allem voran – die Ausbildung *interkultureller Kompetenz* so wichtige Themen, nicht nur für die zuständigen Wissenschaften. Diese viel beschworene Fähigkeit und Fertigkeit ist zu einer *allgemeinen Schlüsselqualifikation* geworden. Sie wird in vielen Berufs- und Handlungsfeldern dringend benötigt – und ist auch in privaten Kontexten unerlässlich, in bikulturellen Ehen ebenso wie in multikulturellen Freundschaften und Gemeinschaften oder in den kunterbunten Stadtvierteln der urbanen Zentren sogenannter *postmigrantischer Gesellschaften* (Foroutan, 2019; Terkessidis, 2017).

Das Bild des *komplexen Netzwerkes* ist zu einer gängigen Metapher des Lebens in der Spät- oder Postmoderne geworden. Durch die rasanten technologischen Entwicklungen der Informations- und Kommunikationsmedien und ihrer globalen Nutzung ist uns das Bild des weltweiten Netzwerkes vollends vertraut geworden. In den (digitalen, virtuellen) *sozialen Medien* unterhalten sich Menschen (vermeintlich) über alle Grenzen hinweg. Sie gehen vielfältige Beziehungen ein, schmieden Pläne und gestalten eine immer stärker auch virtuelle Wirklichkeit.

Prozesse *kulturellen Austauschs*, interkultureller Kommunikation, Kooperation und Koexistenz stehen mit im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses an der Globalisierung. Sie gehören in einer Welt, in der Grenzen zunehmend durchlässig werden und sich permanent verschieben, für immer mehr Menschen zum Alltag. In besonderem Ausmaß gilt das für Personen, die migrieren. Sozioökonomische Gründe und die Flucht (aus Diktaturen, Kriegsgebieten, Regionen, die unter Naturkatastrophen leiden) sind die Hauptursachen dafür, dass sich weltweit Millionen Menschen auf die Suche nach einem besseren Leben in der Fremde begeben. Sie verlassen die ihnen vertrauten Orte und ihre Familien meist nicht freiwillig. Eine *Migration* bedeutet – egal, welche Gründe Menschen dazu veranlassen (Sieben & Straub, 2011a) – oft eine Reise ins Ungewisse und ohne sicheren Ausgang. Dass Migrations- und Fluchtbewegungen die jeweiligen Aufnahmegesellschaften verändern, ist in unserem Alltag allgegenwärtig und unübersehbar. Migrant*innen und Geflüchtete kommen mit Biografien, Geschichten, Gewohnheiten und Lebensweisen, die sie weder einfach ablegen können noch wollen. Sie sind zunächst einmal Fremde in den Aufnahmeländern bzw. Einwanderungsgesellschaften (wenn ihnen Einlass gewährt und der Aufenthalt genehmigt wird; Brinkmann & Sauer, 2016). Manches mag diesen Menschen fremd bleiben – und den bereits länger Ansässigen an ihnen. Nicht zuletzt der politische und gesellschaftliche Umgang mit ihnen offenbart ein durch kulturelle Unterschiede, inter- und transkulturelle Kommunikation geprägtes Spannungsfeld. Bedürfnisse nach (wechselseitiger)

Anerkennung finden sich hier ebenso wie die oft erhobene Forderung, auf allen Seiten Einstellungen und Haltungen auszubilden, die *ethnozentrische Urteile, stereotype Wahrnehmungen, diskriminierende* und *exkludierende Praktiken* vermeiden helfen. Hitzige politische Debatten bezeugen solche umkämpften Bemühungen – weltweit.

Bereits unsere einleitenden Hinweise belegen: *Interkulturelle Kompetenz* ist heute unabdingbar. Denken Sie vielleicht auch an Ihre Erfahrungen im Auslandsstudium oder -praktikum (wenn sie eines absolviert haben; oder lesen Sie das Buch von Steffi Nothnagel, 2018).

Nun sind Sie bereits in unserer ersten Annäherung an das Thema einer ganzen Reihe wissenschaftlicher Begriffe begegnet, die sie vielleicht nicht ohne Weiteres verstehen, geschweige denn präzise erläutern könnten. Machen Sie sich keine Sorgen! Nach der Lektüre dieses Buches werden Sie dazu in der Lage sein. Damit das Lernen keine allzu abstrakte Aufgabe wird, geben wir viele Beispiele und stellen Aufgaben aus allen möglichen Lebensbereichen und Handlungsfeldern. Vieles wird Ihnen vertraut vorkommen, auch wenn Sie eigentlich noch nie gründlich darüber nachgedacht haben. Sie werden sehen: Etwas über kulturelle Unterschiede, interkulturelle Kommunikation, Kooperation und Existenz zu lernen, macht neugierig auf mehr.

Man möchte das Gelernte auch anwenden können und dabei selbst interkulturell kompetent handeln und leben. Lesen allein ersetzt nicht, was man allein im Leben lernen kann. Aber es kann uns gut darauf vorbereiten, was uns erwartet. Auch die folgende Lektüre soll Ihnen helfen, praktische Herausforderungen erkennen, annehmen und bewältigen zu können. Manchmal sind auch theoretisches Denken sowie die Arbeit an und mit wissenschaftlichen Begriffen nützlicher als man annimmt!

Versuchen Sie es – wir haben das Buch so aufgebaut, dass Sie einen Schritt nach dem anderen gehen können, ganz wie im Inhaltsverzeichnis angegeben. Am Ende wird sich alles zusammenfügen und Ihnen in einem zunächst noch etwas unübersichtlichen Feld Orientierung gewähren. Es wird Ihnen zugutekommen, dass das Kennenlernen dieses Feldes disziplinäre Grenzüberschreitungen erfordert. Inter- und Transkulturalität oder interkulturelle Kompetenz – wer sich damit beschäftigt, muss sich in mehreren Fachgebieten umsehen und trans- oder interdisziplinär denken (lernen).

1.1 Globalisierung: Knappe Begriffsbestimmung



»Globalisierung meint das erfahrbare Grenzenloswerden alltäglichen Handelns in den verschiedenen Dimensionen der Wirtschaft, der Information, der Ökologie, der Technik, der transkulturellen Konflikte und Zivilgesellschaft, und damit im Grunde etwas zugleich Vertrautes *und* Unbegriffenes, schwer Begreifbares, das aber mit erfahrbarer Gewalt den Alltag elementar verändert und alle zu Anpassungen und Antworten zwingt« (Beck, 1997, S. 44, unsere Herv.; ähnlich 29f., hier finden sich auch Gründe für die Unumkehrbarkeit der Globalisierung; zum Überblick eignet sich das von Andreas Niederberger und Philipp Schink [2011] herausgegebene Handbuch).

Zahlreiche jüngere Untersuchungen haben gezeigt: Die allseits diagnostizierte Globalisierung bedeutet keineswegs, dass die Welt (in jeder Hinsicht) mehr und mehr vereinheitlicht wird und sich fortan alles ähnelt oder gar vollkommen gleich, egal, wo man sich gerade aufhält.

Es gibt zwar Phänomene, die sich weltweit ausbreiten und den Eindruck erwecken, das Leben auf dem Globus würde allmählich einerlei. So macht es wohl tatsächlich keinen großen Unterschied mehr, ob man seine Jeans in New York oder Paris oder Kapstadt oder Hongkong kauft, sein Laptop in Moskau oder Tokio, Kasan oder Tanger – oder in Dresden oder Saarbrücken. Die zahllosen Einkaufszentren bergen überall dieselben Läden und Marken. Menschen und Waren tragen die Zeichen eines homogenisierten *International Style*. Auch macht es oft in der Tat keinen allzu großen Unterschied, welchen der weltweit zu empfangenden Fernsehkanäle man nutzt oder welche Apps man auf dem Smartphone installiert. Auch ist es einigermaßen einerlei, an welchem Ort der Welt man dieselben Nachrichten empfängt oder sonstige Informationen und Programme aus dem World Wide Web bezieht. Selbst in den Theatern, Kinos und Konzertsälen ist Ähnliches und Gleiches zu sehen und zu hören. U-Musik und E-Musik zirkulieren weltweit. Seit Langem gibt es nicht zuletzt eine sogenannte »World Music«, die Traditionen und Gattungen aus allen Zeiten und Regionen vermischt und auf diese Weise Neues hervorbringt – auf allen Kontinenten.

Ein Beispiel für die *Hybridisierung* kultureller Phänomene stellt der sogenannte »K-Pop« dar. Diese Gattung südkoreanischer Popmusik findet weltweit, vor allem im ostasiatischen Raum, so in Japan, Malaysia, China und den Philippinen, aber auch in Indien und sodann in Südamerika, zunehmend auch in Ländern wie den Vereinigten Staaten von Amerika, begeisterte Fans. YouTube-Videos mit über 200 Millionen Klicks

zeugen von der globalen Rezeption des Genres. Dasselbe gilt für den Erfolg, den die Boygroup »BTS« 2018 in den US-amerikanischen Albumcharts verzeichnete. Zum ersten Mal seit zwölf Jahren gelangte ein nicht englischsprachiges Album auf Platz 1. Die Entstehung des K-Pop Anfang der 1990er-Jahre war ein kultureller Akt der Rebellion: Mit dem Rückgriff auf Elemente US-amerikanischer Mode und Popmusik, Rap und Techno wie auch englischsprachiger Fragmente in Texten und Namen der Boy- und Girlgroups verstießen die jungen Musiker seinerzeit massiv gegen die traditionellen Konventionen südkoreanischer Populärmusik sowie gegen die (nationalen) kulturpolitischen Forderungen.

Mit Blick auf derartige Phänomene der *Homogenisierung* und Vereinheitlichung prägte George Ritzer (1997) den Begriff der *McDonaldisierung* – und übersah dabei, dass nicht einmal in den über den Erdball verstreuten Fastfood-Restaurants wirklich genau dasselbe Essen serviert wird, sondern fast überall lokale Anpassungen und Modifikationen vorgenommen werden – bis hin zu einer immer noch nicht zu unterschätzenden Bandbreite an regionalen Gerichten.

Die Lokalisierung des Globalen ist die andere Seite der Globalisierung. Roland Robertson (1995) prägte den treffenden Begriff der *Glokalisierung*, um zum Ausdruck zu bringen, dass es mit der Diagnose einer homogenisierenden Vereinheitlichung der Weltgesellschaft nicht getan ist. Dieser Befund, so Robertson, sei viel zu einseitig. Prozesse der Globalisierung weckten vielmehr Gegenreaktionen. Sie stärkten regionale und lokale Identitäten und machten oftmals verschüttete Traditionen erst wieder bewusst. Sie führten zu Erinnerungen an Vergangenes und fast schon Vergessenes und brächten Wiederbelebtes, Erneueres oder Neues hervor.

Bestimmt finden diese Umstände in Ihren eigenen Erfahrungen und Beobachtungen ihre Entsprechung: Das Globale und das Lokale gehen eigenartige Verbindungen ein, die die überlieferte Vielfalt keineswegs zum Verschwinden bringen, sondern sogar steigern (können). Das gilt, wie gesagt, nicht zuletzt auf der Ebene des weltweiten Austauschs der Kulturen. Mitunter besinnen sich Menschen erst unter dem Druck einer (vermeintlich) homogenisierenden Globalisierung auf ihre Traditionen – oder sie erfinden welche, die so gar nie existiert haben: *The invention of tradition* ist eine längst vielfach zu beobachtende kollektive Praxis. Dadurch versuchen Gruppen, ihre Besonderheiten zu bewahren (oder zurückzugewinnen). Nicht selten stehen solche Bemühungen im Zeichen einer problematischen *Identitätspolitik* (siehe Kap. 3).

Kulturellen Austausch gibt es, seit Menschen die Erde bewohnen (Burke, 2000). Er ist im Zeitalter der Globalisierung allerdings erheblich intensiviert worden. Außerdem bezieht er immer mehr Kulturen ein und erreicht immer mehr Orte. In der heutigen Welt gibt es kaum noch versteckte Winkel und unberührte Flecken auf der Landkarte. Das verleiht Themen wie der »*interkulturellen Kommunikation, Kooperation*

und Koexistenz« oder der »interkulturellen Kompetenz« eine nie da gewesene Bedeutung – weltweit! Wo Angehörige verschiedener Kulturen in wachsendem Maße aufeinandertreffen, zusammenarbeiten und -leben (müssen), werden die besonderen Anforderungen, die *interkulturelle Überschneidungssituationen* mit sich bringen, immer wichtiger.

Da solche Situationen bzw. Begegnungen besonders störungsanfällig sind und auffällig oft in Missverständnissen, »kommunikativen Fehlschlägen« und Kommunikationskrisen enden, die im schlimmsten Fall zum Abbruch der Verständigung und zu handfesten Konflikten führen, verdienen sie nicht zuletzt die Aufmerksamkeit der zuständigen Wissenschaften (Streeck, 1985). Weil Kontakte zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen häufig als anspruchsvoll und trotz ihrer Attraktivität als stressreich und zerbrechlich erlebt werden, sind auch wissenschaftliche Untersuchungen auf den Plan gerufen (zur Übersicht vgl. etwa Lüsebrink, 2016; Straub, Weidemann & Weidemann, 2007).

Diese haben die Aufgabe, die besonderen Anforderungen in interkulturellen Überschneidungssituationen genau zu analysieren und zu erklären, warum die einen an diesen Anforderungen scheitern, während sie von den anderen gemeistert werden. Wissenschaftliche Analysen in diesem Bereich verfolgen häufig das Interesse einer sukzessiven Verbesserung interkultureller Kommunikation, Kooperation und Koexistenz – vor allem in beruflichen Handlungsfeldern (wie z. B. in internationalen Wirtschaftsunternehmen, Organisationen und Institutionen), aber, wie zuvor erwähnt, auch in privaten Lebensbereichen (etwa in bikulturellen Freundschaften oder Ehen oder Nachbarschaften in großen Wohnhäusern und kleinen Stadtvierteln). Die Analyse interkultureller Kommunikation, Kooperation und Koexistenz sowie die Förderung interkultureller Kompetenz stehen heute überall auf der Tagesordnung. Die Wissenschaften tragen diesem Sachverhalt längst sowohl durch intensiviertere Forschungen als auch durch die Einrichtung neuer Forschungsgebiete und Studiengänge Rechnung (Straub, Weidemann & Weidemann, 2007; Weidemann, Straub & Nothnagel, 2010).

All diese Bemühungen können als Konsequenzen der Globalisierung bzw. Glokalisierung verstanden werden. Diese vielschichtigen Vorgänge werden wir jetzt noch näher betrachten.



Versuchen Sie jedoch, bevor Sie weiterlesen, selbst ein paar exemplarische Phänomene für die diagnostizierte Globalisierung bzw. Glokalisierung zu benennen und zu beschreiben! Auch Beispiele für die erläuterte Hybridisierung sollten Sie geben können – nicht allein aus dem Bereich der Musik und Popkultur.

Die niederländischen Psychologen Hubert J. M. Hermans und Harry J. G. Kempen (1998) zählen eine ganze Reihe solcher Globalisierungs- bzw. Glokalisierungsphänomene auf, an denen sie viel diskutierte Umwälzungen und Innovationen in der Gegenwart festmachen.

Der Bogen reicht vom

- (1) expandierenden Tourismus über
- (2) florierende multinationale Unternehmen,
- (3) die wachsenden ökonomischen, politischen und soziokulturellen Verflechtungen geografischer Einheiten (das alt-neue Europa bildet ebenso ein Beispiel dafür wie die Association of Southeast Asian Nations oder die neue Vereinigung südamerikanischer Staaten, kurz »Mercosur«),
- (4) die unaufhaltsame Verbreitung der Popkultur,
- (5) das Anwachsen einer immer vielfältigeren Diaspora,
- (6) die Entstehung von Internet-Gemeinschaften bis hin zu
- (7) (relativ) neuen globaler Institutionen (wie den Internationalen Währungsfonds oder die Vereinten Nationen) (ebd., S. 1111).

Insbesondere die gesteigerte, aus freien Stücken praktizierte oder aufgezwungene *Mobilität* von immer mehr Menschen sowie die wachsende Verbreitung von *Telekommunikationstechnologien* werden die interkulturelle Kommunikation weiter ankurbeln und auf unabsehbare Zeit in Gang halten. Das UN-Sekretariat für Wirtschaft und Soziales schätzte Ende 2017 den Anteil von Migrant*innen weltweit auf über 250 Millionen Menschen. Dieser Anteil sei damit seit der Messung aus dem Jahr 2000 um gut 49 % gestiegen (UN, 2017). Und er steigt weiter. Im Übrigen erhöht sich auch die Zahl flüchtender Menschen beständig. Ende 2019 waren weltweit etwa 79,5 Millionen Menschen auf der Flucht, etwa 26 Millionen von ihnen flüchten aus Ländern oder Regionen, in denen Krieg und Verfolgung herrschen, schwere Menschenrechtsverletzungen alltäglich sind und womöglich ein Großteil der Bevölkerung vielfältiger Gewalt ausgesetzt ist.¹

¹ Zu diesen und weiteren Zahlen vgl. die Website der UN Refugee Agency [UNHCR]: <https://www.unhcr.org/dach/de/services/statistiken> (19.02.2021).